

SAL. OPPENHEIM

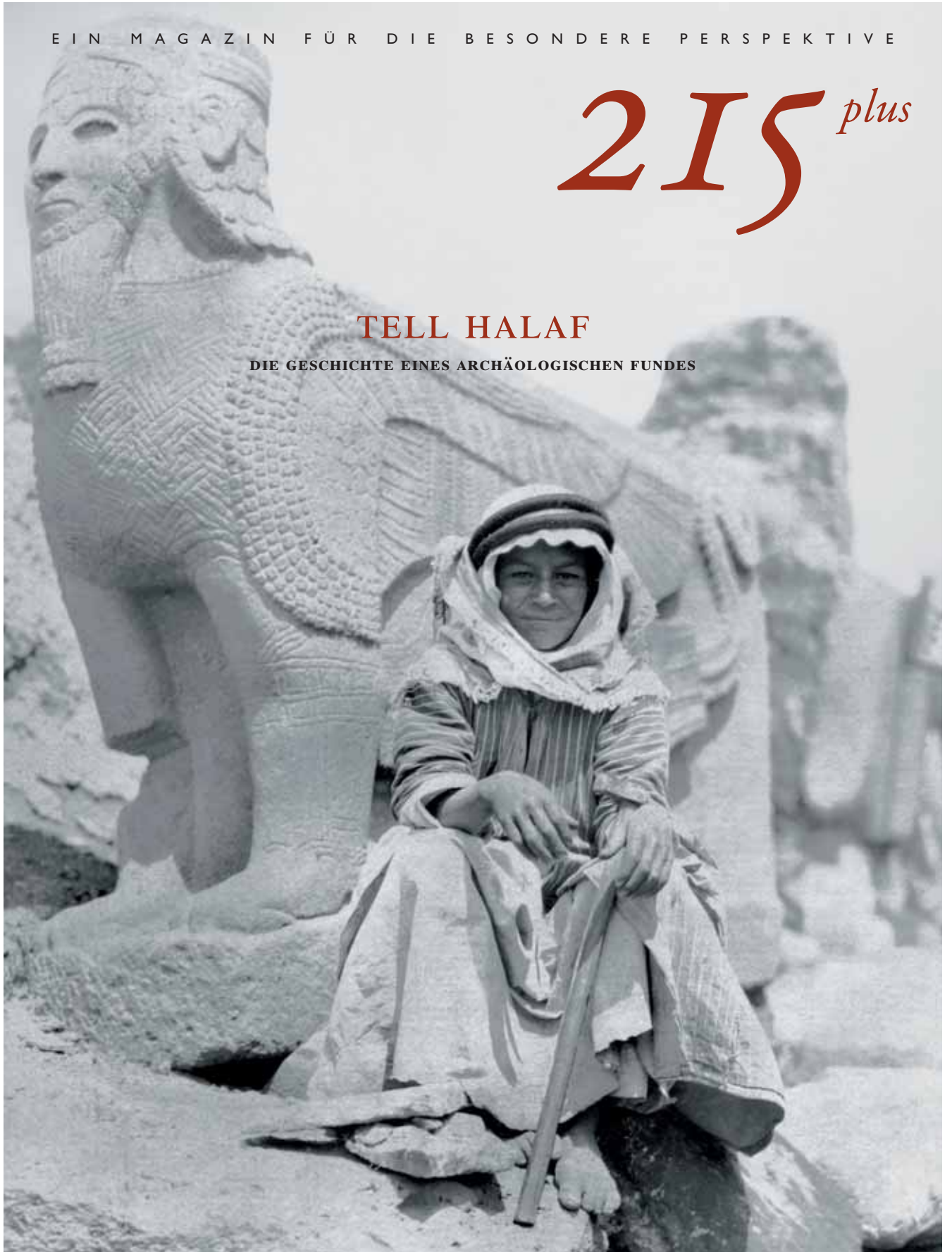
Privatbank seit 1789

E I N M A G A Z I N F Ü R D I E B E S O N D E R E P E R S P E K T I V E

215 *plus*

TELL HALAF

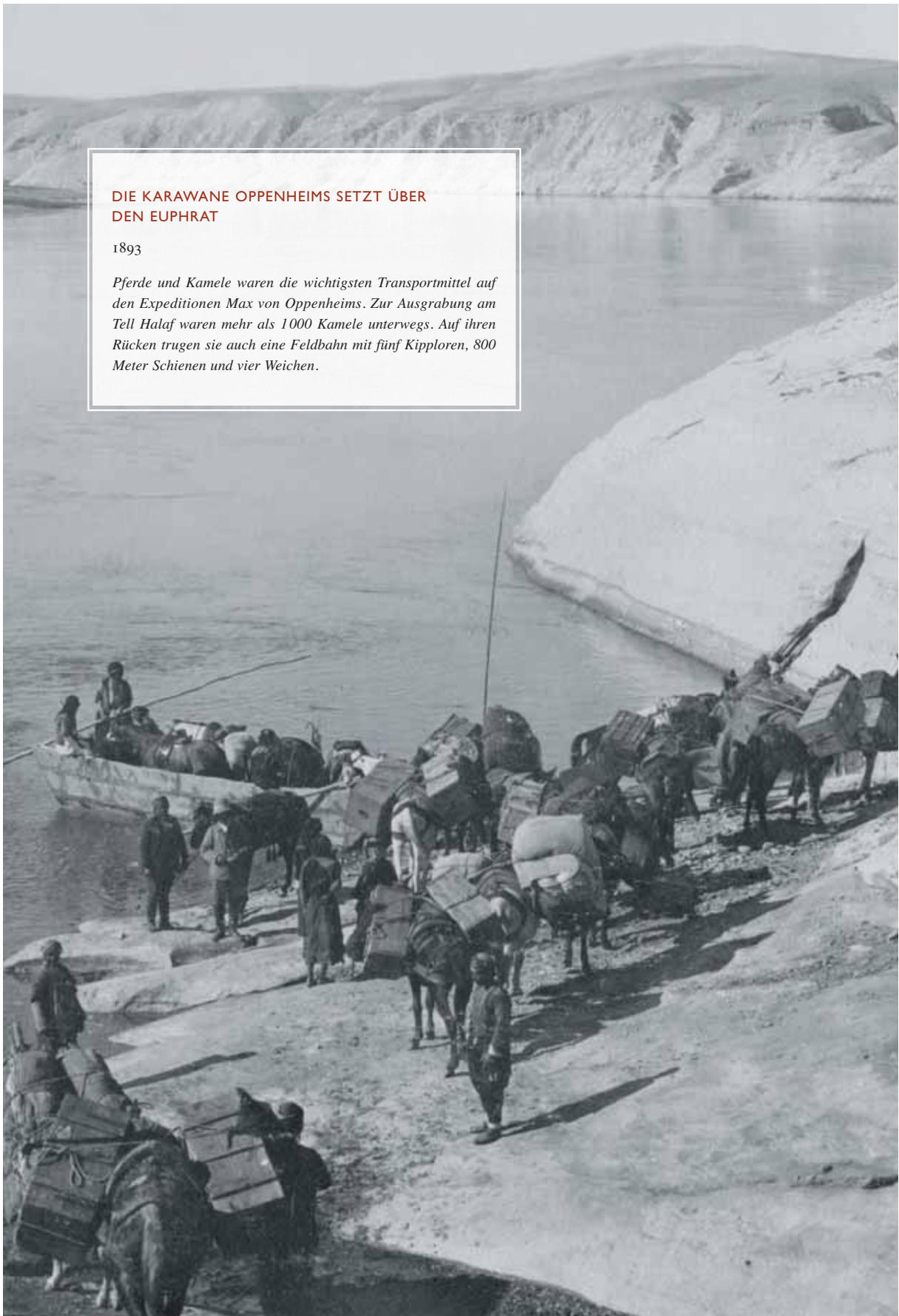
DIE GESCHICHTE EINES ARCHÄOLOGISCHEN FUNDES

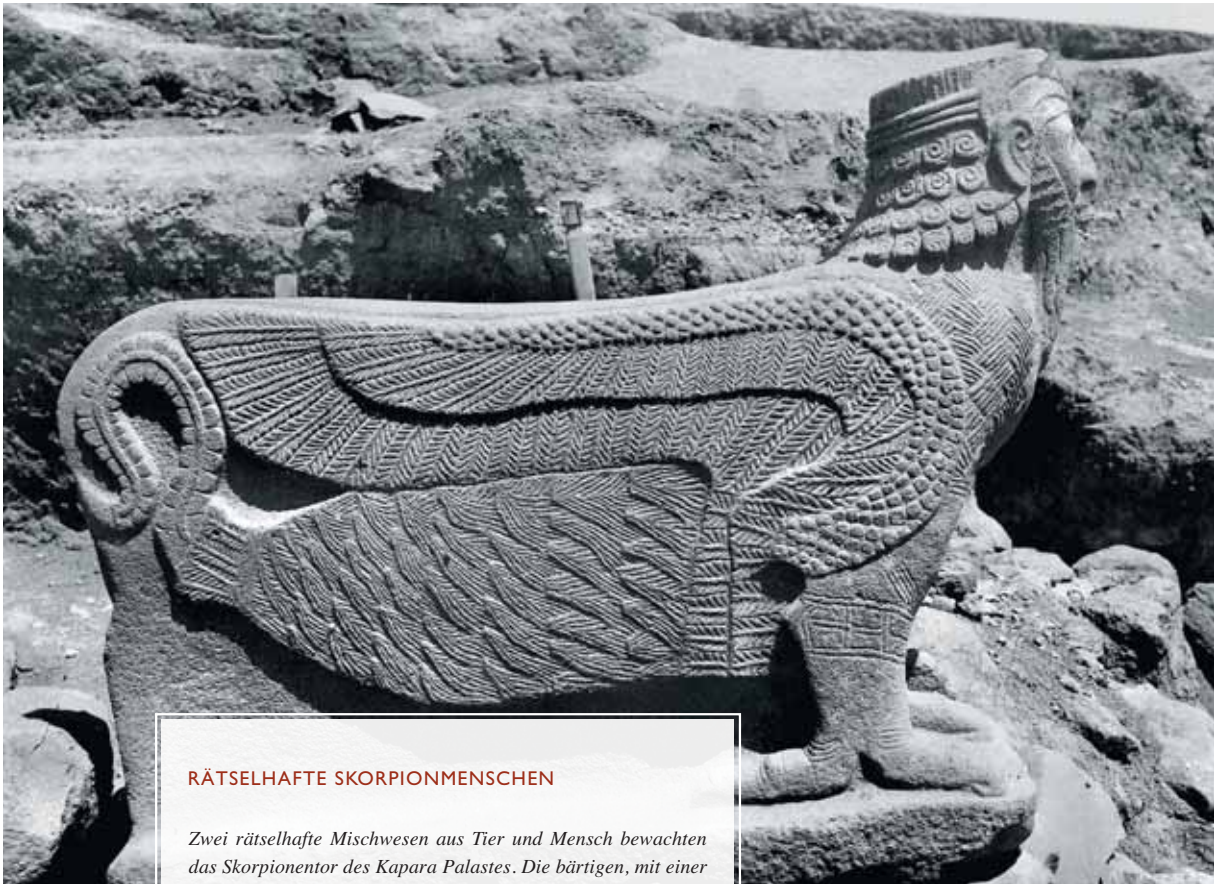


**DIE KARAWANE OPPENHEIMS SETZT ÜBER  
DEN EUPHRAT**

1893

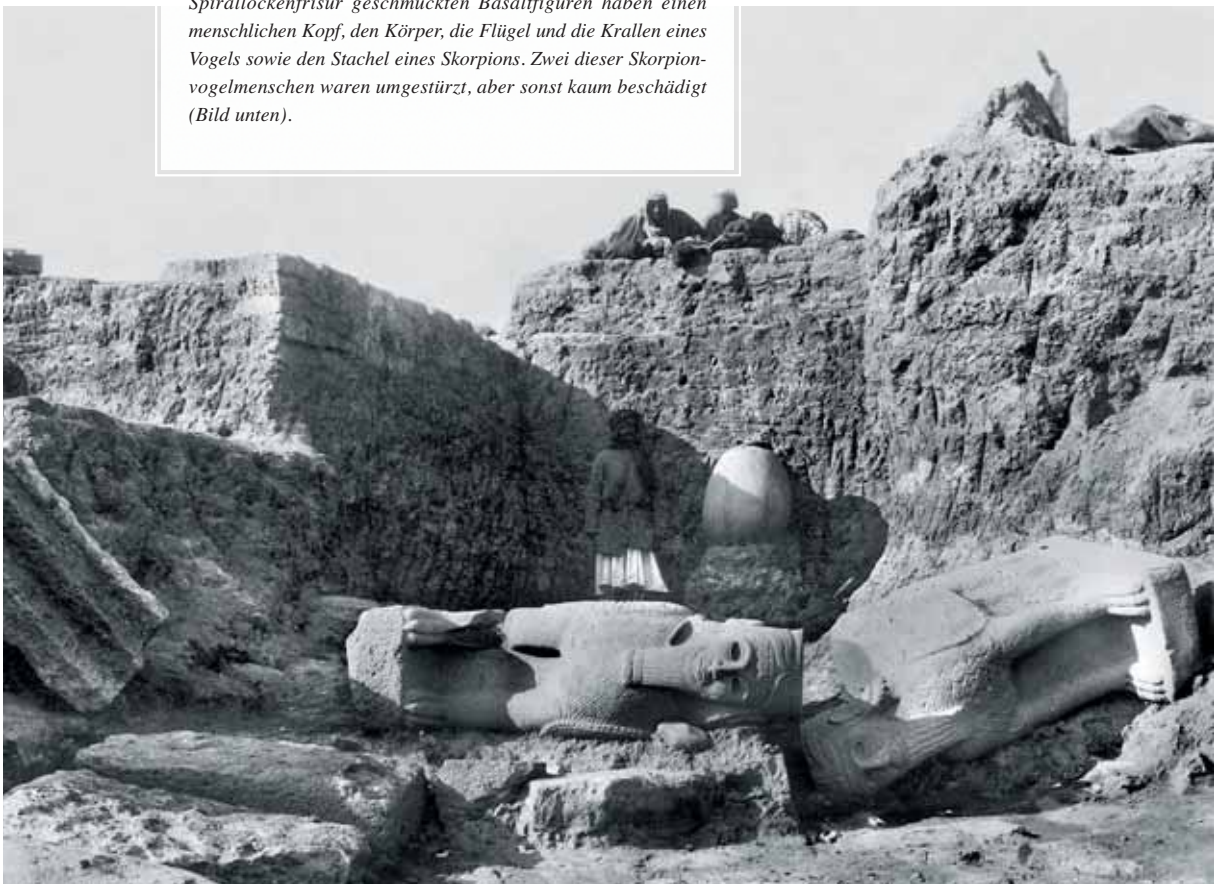
*Pferde und Kamele waren die wichtigsten Transportmittel auf den Expeditionen Max von Oppenheims. Zur Ausgrabung am Tell Halaf waren mehr als 1000 Kamele unterwegs. Auf ihren Rücken trugen sie auch eine Feldbahn mit fünf Kipploren, 800 Meter Schienen und vier Weichen.*

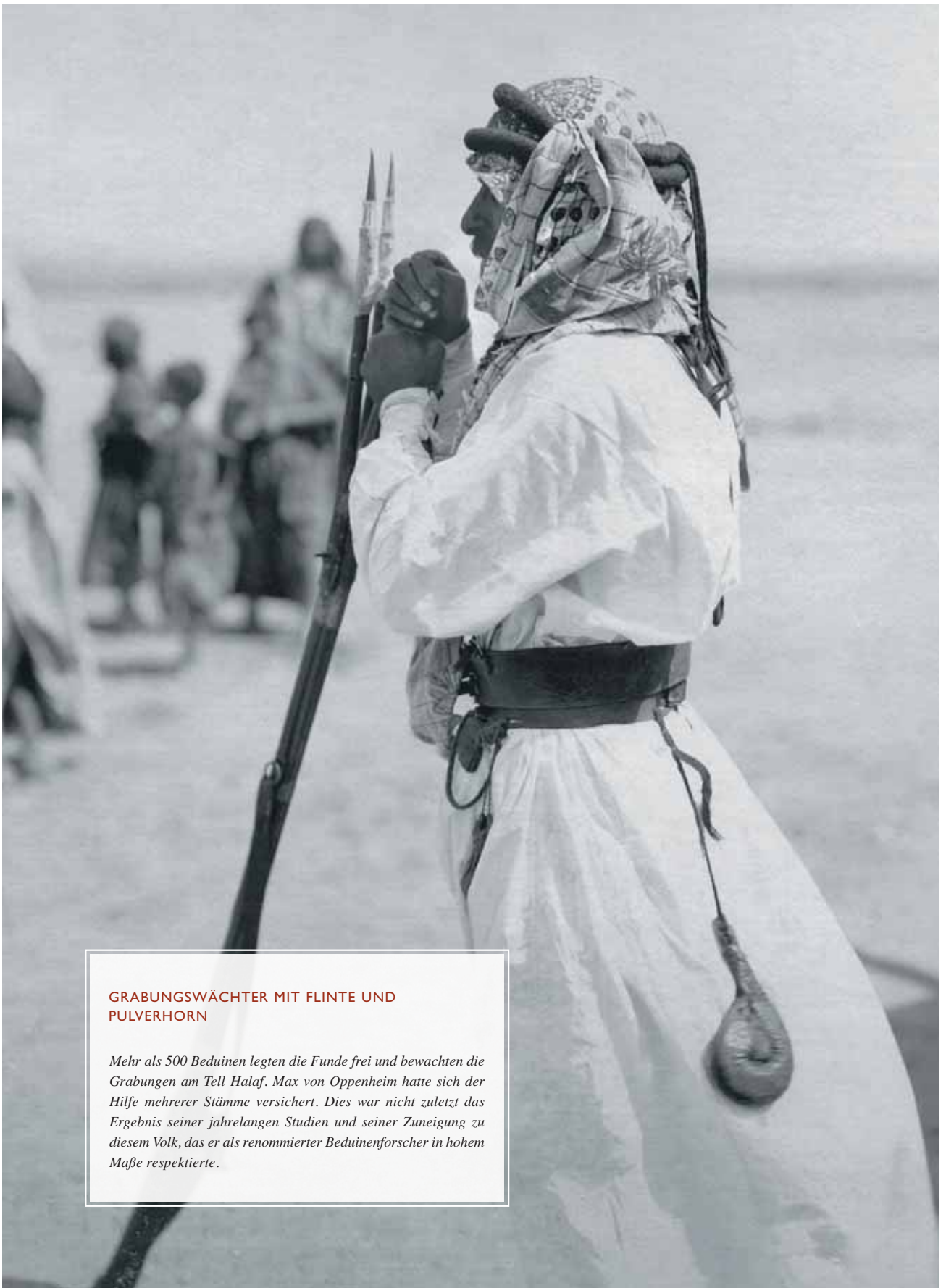




#### RÄTSELHAFTE SKORPIONMENSCHEN

*Zwei rätselhafte Mischwesen aus Tier und Mensch bewachten das Skorpionentor des Kapara Palastes. Die bärtigen, mit einer Spirallockenfrisur geschmückten Basaltfiguren haben einen menschlichen Kopf, den Körper, die Flügel und die Krallen eines Vogels sowie den Stachel eines Skorpions. Zwei dieser Skorpionvogelmenschen waren umgestürzt, aber sonst kaum beschädigt (Bild unten).*

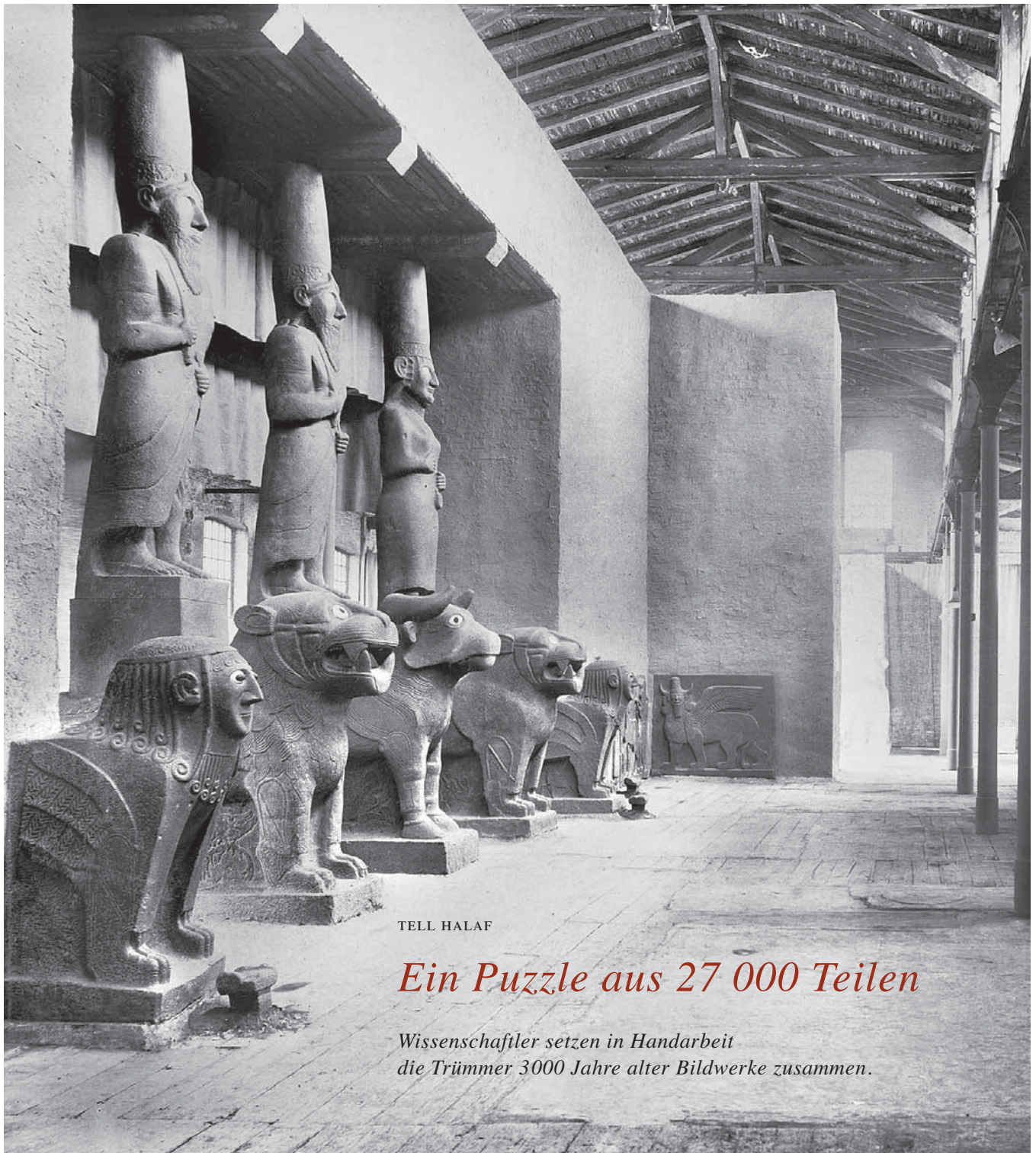




**GRABUNGSWÄCHTER MIT FLINTE UND  
PULVERHORN**

*Mehr als 500 Beduinen legten die Funde frei und bewachten die Grabungen am Tell Halaf. Max von Oppenheim hatte sich der Hilfe mehrerer Stämme versichert. Dies war nicht zuletzt das Ergebnis seiner jahrelangen Studien und seiner Zuneigung zu diesem Volk, das er als renommierter Beduinenforscher in hohem Maße respektierte.*





TELL HALAF

## *Ein Puzzle aus 27 000 Teilen*

*Wissenschaftler setzen in Handarbeit  
die Trümmer 3000 Jahre alter Bildwerke zusammen.*

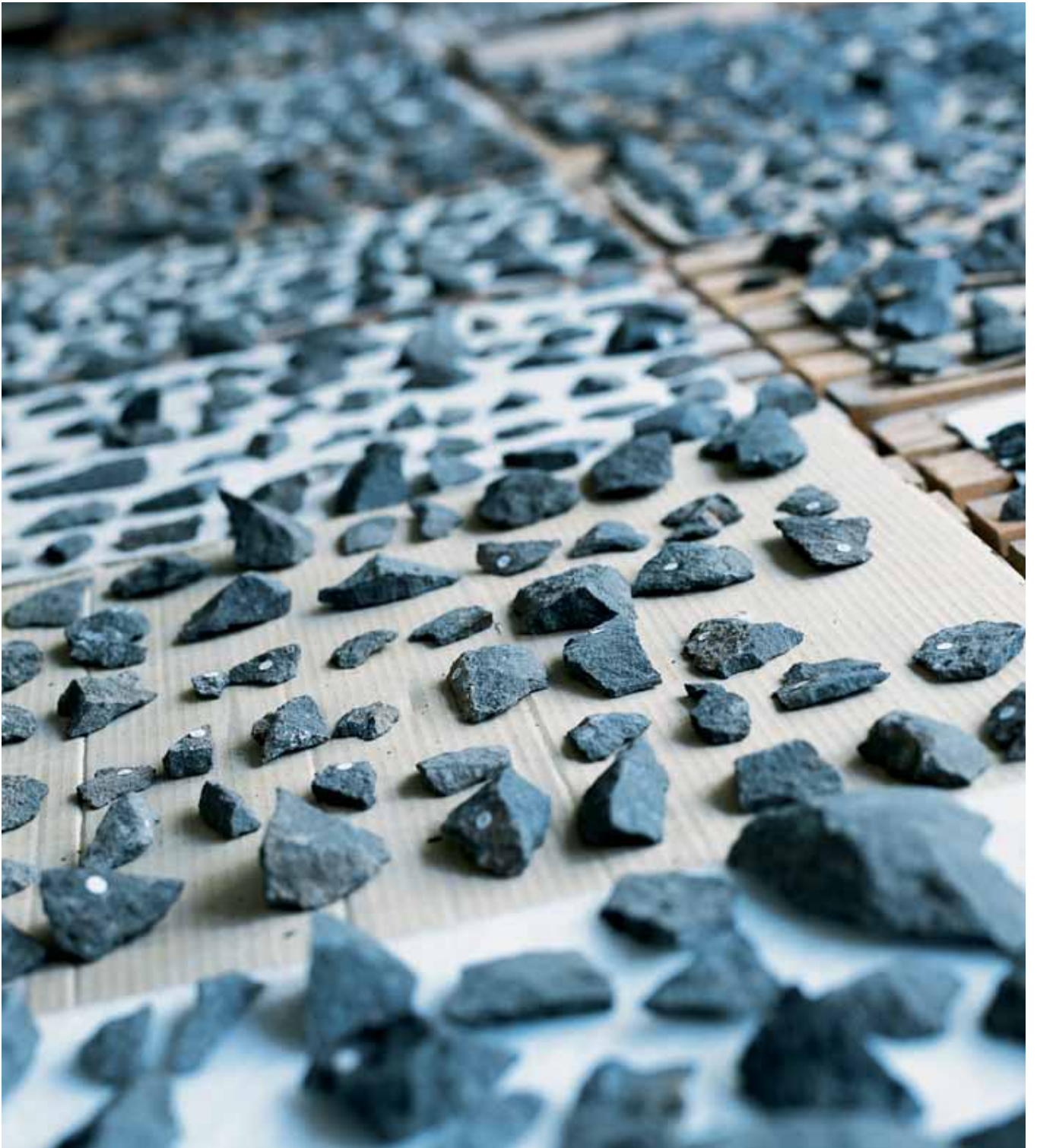


ABBILDUNG LINKS: Rekonstruiertes Palasttor aus Guzana im Berliner Tell Halaf-Museum, 1930  
ABBILDUNG OBEN: Ein Blick auf die Puzzleteile vermittelt eine Ahnung davon, wie mühevoll und aufwändig die Rekonstruktion der antiken Funde ist



*Sichtbarer Erfolg: Zusammengefügte Teile des Riesengottes, dessen Bartlocken links im Bild zu sehen sind*



Ausstellungsräume im Tell Halaf Museum in Berlin-Charlottenburg

**M**IT DER S-BAHN-LINIE 3 BIS Berlin-Friedrichshagen, ein paar hundert Meter Fußweg entlang der Hauptstraße, dann nach links abbiegen. Der befestigte Weg verliert sich bald im Sandboden, rundherum niedriges Gehölz, geradeaus zwei aneinander stoßende Fabrikhallen, das Gelände menschenleer. Dass es einen nicht auf eine Industriebrache verschlagen hat, signalisiert einzig der gepflegte, solide Zustand der Gebäude. Nichts deutet von außen darauf hin, dass hinter den Mauern eines der aufregendsten archäologischen Projekte Deutschlands, ja Europas, vorangetrieben wird.

Der Besucher betritt eine lichte Halle, deren Grundfläche zum größten Teil von Paletten eingenommen wird. Dicht an dicht liegen darauf dunkelgraue Steine in allen Größen und Formen aus. Viele wirken wie zufällig in einem Steinbruch aufgelesen, andere sind offensichtlich sorgfältig bearbeitet. Hier und da fallen wunderschöne Flecht- und Wellenmuster auf. Kleine runde Aufkleber signalisieren ein dem Betrachter verborgenes Ordnungssystem. Herrscher über die verwirrende Vielfalt sind Dr. Lutz Martin, Projektkoordinator vom Vorderasi-

atischen Museum, und Dr. Nadja Cholidis, die wissenschaftliche Leiterin vor Ort, beide Archäologen mit dem Schwerpunkt Vorderasien. Ihre Aufgabe ist es, dieses dreidimensionale Puzzle, mit rund 27 000 Teilen das wohl größte der Welt, wieder zu dem zusammenzufügen, was die Steine einst darstellten: den monumentalen Eingangsbereich eines Palastes mit überlebensgrossen Skulpturen und aufwändig gestalteten Reliefs.

Entstanden sind diese Bauwerke im 10. Jahrhundert vor Christus in der antiken Stadt Guzana, der Hauptstadt des spät-hethitisch-aramäischen Fürstentums Bit Bahiani, gelegen im heutigen Syrien, hoch über dem Chabur, dem größten Nebenfluss des Euphrat. Dort herrschte insbesondere unter dem Fürsten Kapara eine rege Bautätigkeit, die einzigartige architektonische Bauwerke hervorbrachte. Vor allem der Eingang zum Westpalast, getragen von drei auf Tierfiguren stehenden Götterstatuen, fand damals in Vorderasien nicht seinesgleichen. Die Blütezeit Guzanas währte allerdings nur rund 200 Jahre. Um 900 v. Chr. setzte der Niedergang der Stadt ein, die zu einer unbedeutenden Provinzstadt des Assyrischen Reiches absank. Im 6. Jahrhun-

dert v. Chr. wurde die Siedlung schließlich ganz aufgegeben. Wüstensand bedeckte bald die Gebäude, und Guzana geriet in Vergessenheit.

#### VOM ORIENT NACH BERLIN

Nordsyrien 1899: Der Diplomat Max von Oppenheim (1860–1946), Attaché an der deutschen Gesandtschaft in Kairo, bereist im Auftrag der Deutschen Bank die Gegend um den Chabur auf der Suche nach einer geeigneten Trasse für die Bagdadbahn, die von Anatolien nach Bagdad führen soll. Unterwegs hört er in einem Dorf von geheimnisvollen Steinfiguren, die in der Nähe im Boden vergraben sein sollen. Oppenheim wird sofort hellhörig. Er gibt keine Ruhe, bis die abergläubischen Dorfbewohner, welche die Statuen für den Sitz böser Geister halten, endlich bereit sind, ihn zu dem Fundort zu führen: dem Hügel Tell Halaf, wie er auf Arabisch genannt wird.

Es kostet Oppenheim nicht viel Mühe, die Köpfe enormer Skulpturen freizulegen. Erfahrung und Instinkt sagen ihm, dass es sich um einen bedeutenden Fund handeln muss. Er lässt die Figuren wieder zuschütten, denn er besitzt noch keine Grabungs-

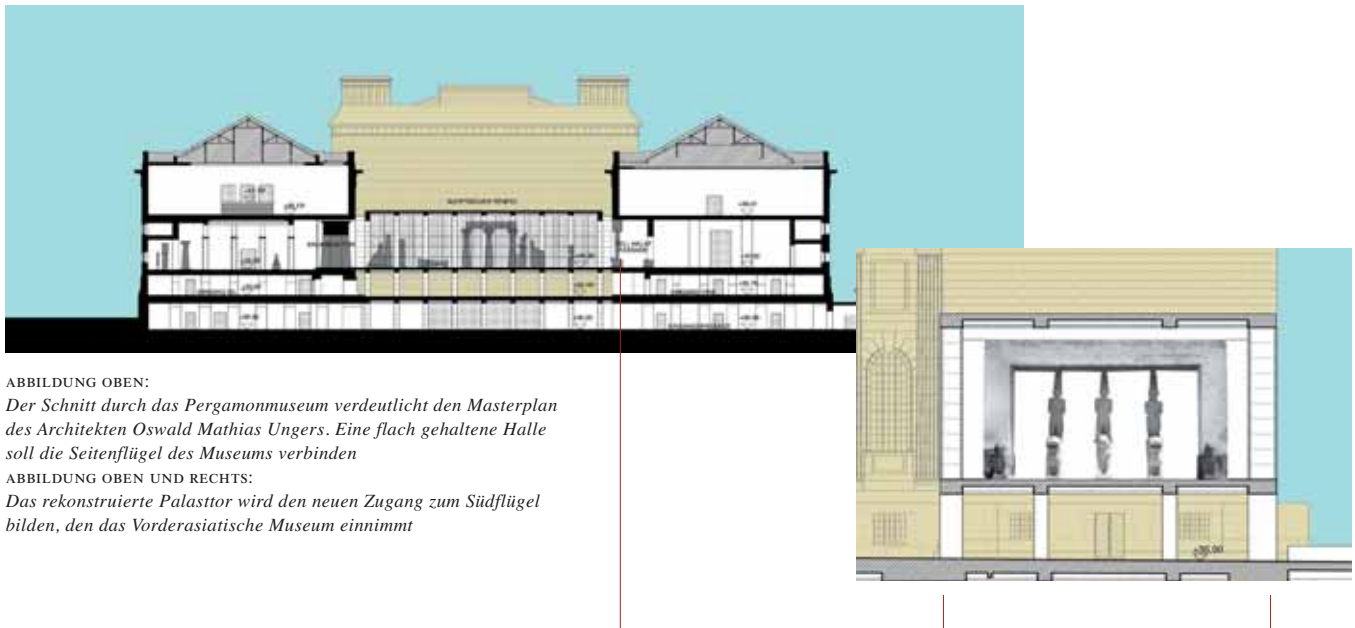


ABBILDUNG OBEN:

*Der Schnitt durch das Pergamonmuseum verdeutlicht den Masterplan des Architekten Oswald Mathias Ungers. Eine flach gehaltene Halle soll die Seitenflügel des Museums verbinden*

ABBILDUNG OBEN UND RECHTS:

*Das rekonstruierte Palasttor wird den neuen Zugang zum Südflügel bilden, den das Vorderasiatische Museum einnimmt*

lizenziert. Aus vielerlei Gründen wird es 1911, ehe er mit der Arbeit beginnen kann, minutiös hat Oppenheim bis dahin die Expedition vorbereitet und sich der Mitarbeit erfahrener Spezialisten versichert. 1000 Kamele transportieren schließlich das umfangreiche Expeditionsgepäck von Aleppo bis zum 500 Kilometer entfernten Tell Halaf. Die verschiedenen Phasen der Grabung lässt Oppenheim von einem Fotografen festhalten. Finanziert wird das Unternehmen aus seinem Privatvermögen und mit Unterstützung seines Vaters Albert von Oppenheim, einem der Inhaber der Kölner Privatbank Sal. Oppenheim jr. & Cie. Mehr als 750 000 Mark wird die Familie in den folgenden zwei Jahren in das Unternehmen investieren, nach heutiger Rechnung etwa 7,5 Millionen Euro.

Die hohen Erwartungen Oppenheims und der Fachwelt werden durch Anzahl und Qualität der Funde noch übertroffen. Angesichts der Fülle des Materials beschließt er nach zwei Jahren, die Grabung zu unterbrechen, um in Berlin mit der wissen-

schaftlichen Auswertung des Gefundenen zu beginnen. Sein Plan, die Arbeiten 1914 wieder aufzunehmen, wird durch die politischen Entwicklungen durchkreuzt: Ausbruch des Ersten Weltkriegs, Zerfall des Osmanischen Reiches und internationale Ächtung des Deutschen Reiches nach der Konferenz von Versailles. Erst 1927 ist es Oppenheim wieder möglich, in das inzwischen französische Mandatsgebiet Syrien zurückzukehren. Zu seinem Entsetzen findet er sein Expeditionshaus, das im türkisch-französischen Krieg genau an der Frontlinie gelegen hat, vollkommen zerstört. Die dort untergestellten antiken Großskulpturen liegen unter den Trümmern begraben, teilweise schwer beschädigt, aber rekonstruierbar, wie sich bald zeigt.

Oppenheim möchte die Funde gerne nach Deutschland holen. Anders als seinerzeit die Antikenverwaltung des Osmanischen Reiches kommt ihm die französische Mandatsregierung in der Frage einer Fundteilung entgegen. Oppenheim erhält einen Großteil der Monumente, die in 13 Eisen-

bahnwaggons nach Berlin transportiert werden. Der andere Teil bleibt in Aleppo, wo die Funde den Grundstock des heutigen Nationalmuseums bilden. In Deutschland angekommen, stellt sich sofort die Frage nach der Unterbringung der einmaligen Fundstücke. Das Interesse der Staatlichen Museen in Berlin ist immens. Auch Max von Oppenheim träumt davon, seine Funde in dem im Bau befindlichen Pergamonmuseum im Herzen der Hauptstadt zu zeigen, das neben dem hellenistischen Altar viele andere Antiken beherbergen soll. Es entbrennt jedoch ein heftiger Streit über die Modalitäten der Ausstellung, genährt vor allem aus den Ressentiments der akademischen Archäologen gegenüber dem Autodidakten Oppenheim, aber auch aus dessen Sturheit hinsichtlich seiner finanziellen Entschädigung.

Trotz seiner angespannten wirtschaftlichen Lage – einen Großteil seines Vermögens hat er während der Inflation von 1923 verloren – gelingt Oppenheim das Kunststück, ein privates Tell-Halaf-Museum in Berlin-Char-



Zweimal Doppelsitzbild eines Paares: Im Fundzustand auf dem Tell Halaf 1912 (links) und nach erfolgreicher Rekonstruktion 2004 (rechts)

lottenburg auf die Beine zu stellen. Pünktlich zu seinem 70. Geburtstag am 15. Juli 1930 wird die Eröffnung gefeiert. Glanzpunkt der Ausstellung ist die berühmte Fassade des Westpalastes vom Tell Halaf, die aufgrund der Arbeit des Bildhauers Igor von Jakimov wieder ihre monumentale Wirkung entfalten kann.

Dem Baedeker für Berlin ist das neue Museum eine besondere Empfehlung wert. Der Erfolg ist sicher auch Oppenheims neuartigem und vorausweisendem Ausstellungskonzept zu verdanken. Streng trennt er zwischen dem Original, das in seinem Fundzustand gezeigt wird, mit allen zeitbedingten Wunden und Lücken, sowie der daneben ausgestellten Rekonstruktion, die dem Betrachter einen Gesamteindruck des Objekts vermittelt. Anschauliches Informationsmaterial, vor allem Fotos von der Grabung sowie von Land und Leuten, rundet die Ausstellung ab.

#### 50 JAHRE DORNRÖSCHENSCHLAF

Die Freude an dem neuen Museum währt jedoch nur wenige Jahre. Im Herbst 1943 gerät es durch einen Bombenangriff in Brand. Feuerhitze und kaltes Löschwasser lassen die antiken Basaltsteine in Tausende von Stücken zerplatzen. Walter Andrae, der damalige Direktor der Vorderasiati-

schen Abteilung der Staatlichen Museen, sorgt dafür, dass die wertvollen Trümmer umgehend geborgen werden. In neun Lkw-Fuhren lässt er sie in die bombensicheren Kellergewölbe des Pergamonmuseums transportieren, wo sie die restlichen Kriegsjahre überstehen.

Nach der Kapitulation gerät das Erbe Max von Oppenheims, der 1946 in Bayern stirbt, in die Politik des Kalten Krieges. Das Pergamonmuseum befindet sich östlich des Eisernen Vorhangs, der juristische Eigentümer der Trümmer, die Max von Oppenheim-Stiftung mit Sitz in Köln, hingegen westlich davon – ein Zustand, der Lähmung, Missverständnisse und Desinteresse zur Folge hat. Die Wissenschaftler, die von den Trümmern in den Museumskellern wissen, halten diese ohnehin für nicht mehr rekonstruierbar. In den bundesdeutschen Listen kriegszerstörter Kulturgüter werden die Tell-Halaf-Funde als Totalverlust angegeben. Erst nach der Wende endet der beinahe 50-jährige Dornröschenschlaf. Fachleute unterziehen die Kriegshinterlassenschaft einer kritischen Prüfung. Nachdem der anfängliche Schock über die schiere Menge der Steine und deren desolaten Zustand gewichen ist, zeichnet sich langsam ab, dass einige Teile der Oppenheim'schen Sammlung durchaus wieder hergestellt werden können.

#### EINE ARCHÄOLOGISCHE SENSATION

Auf Initiative der damaligen Leiterin des Vorderasiatischen Museums, Dr. Evelyn Klengel, werden die Tell-Halaf-Trümmer Anfang der 1990er Jahre gesichtet und in ein Außendepot der Staatlichen Museen verlagert. 1999 konkretisieren sich die Pläne zur Wiederherstellung. Das Pergamonmuseum plant anfänglich die Aufstellung des rekonstruierten Riesentores im Ehrenhof des Museums. Eine weitaus kühnere Vision entwickelt der Kölner Architekt Oswald Mathias Ungers in seinem Masterplan für den Umbau des Pergamonmuseums, der in die Sanierung der gesamten Berliner Museumsinsel eingebunden ist. Darin nimmt das Palasttor eine Schlüsselstellung ein. Es soll einen neuen Zugang zum Vorderasiatischen Museum schaffen und gleichzeitig Teil eines ‚Rundgangs durch die Kulturen‘ werden, der das Herzstück des umgebauten Museums bilden wird.

Mit dem Masterplan von Ungers beginnt die Suche nach Geldgebern für die langwierige und kostspielige Wiederherstellung. Im Jahr 2001 sagen die Sal. Oppenheim-Stiftung sowie die Alfred Freiherr von Oppenheim-Stiftung, private Stiftungen des Bankhauses und der Familie von Oppenheim, die Finanzierung der Restau-



*Orthostat mit der Darstellung einer männlichen Sphinx im Fundzustand 1899, nach der Beschädigung 1911 und im augenblicklichen Rekonstruktionszustand*

rierung zu. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft übernimmt die Kosten der wissenschaftlichen Bearbeitung. Für die Familie Oppenheim bedeutet die Förderung ein Bekenntnis zur Lebensleistung ihres Vorfahren Max von Oppenheim und zugleich zu ihrer seit zwei Jahrhunderten bestehenden Tradition des Mäzenatentums.

Im Jahr 2002 beginnen die Rekonstruktionsarbeiten, die seit der Wiederherstellung der babylonischen Funde, der Prozessionsstraße und des Ischtartors, in den 1930er Jahren für das Pergamonmuseum ohne Beispiel sind. Wie soll man praktisch vorgehen? Die Möglichkeit, die Funde mit Hilfe des Computers abzugleichen und zusammenzufügen, wird aufgrund der immensen Datenmenge und des Aufwands, den die Digitalisierung aller Steindaten bedeutet, schnell verworfen. Vielmehr verlassen sich die Wissenschaftler bei der Arbeit an dem Riesenpuzzle ganz auf ihre Erfahrung und auf menschliche Fähigkeiten: Auge, Fingerspitzengefühl, Urteilsvermögen, Gedächtnis. Vor allem aber benötigen sie Geduld. Jeden einzelnen Stein muss das Team, dem neben Nadja Cholidis die Archäologin Ulrike Dubiel und der technische Mitarbeiter Hans Nohka angehören, nach einzelnen Kriterien wie Oberflächenstruktur oder Gesteinsmerkmalen klassifizieren. Danach werden die Steine mit Hilfe von Oppenheims Fotodokumen-

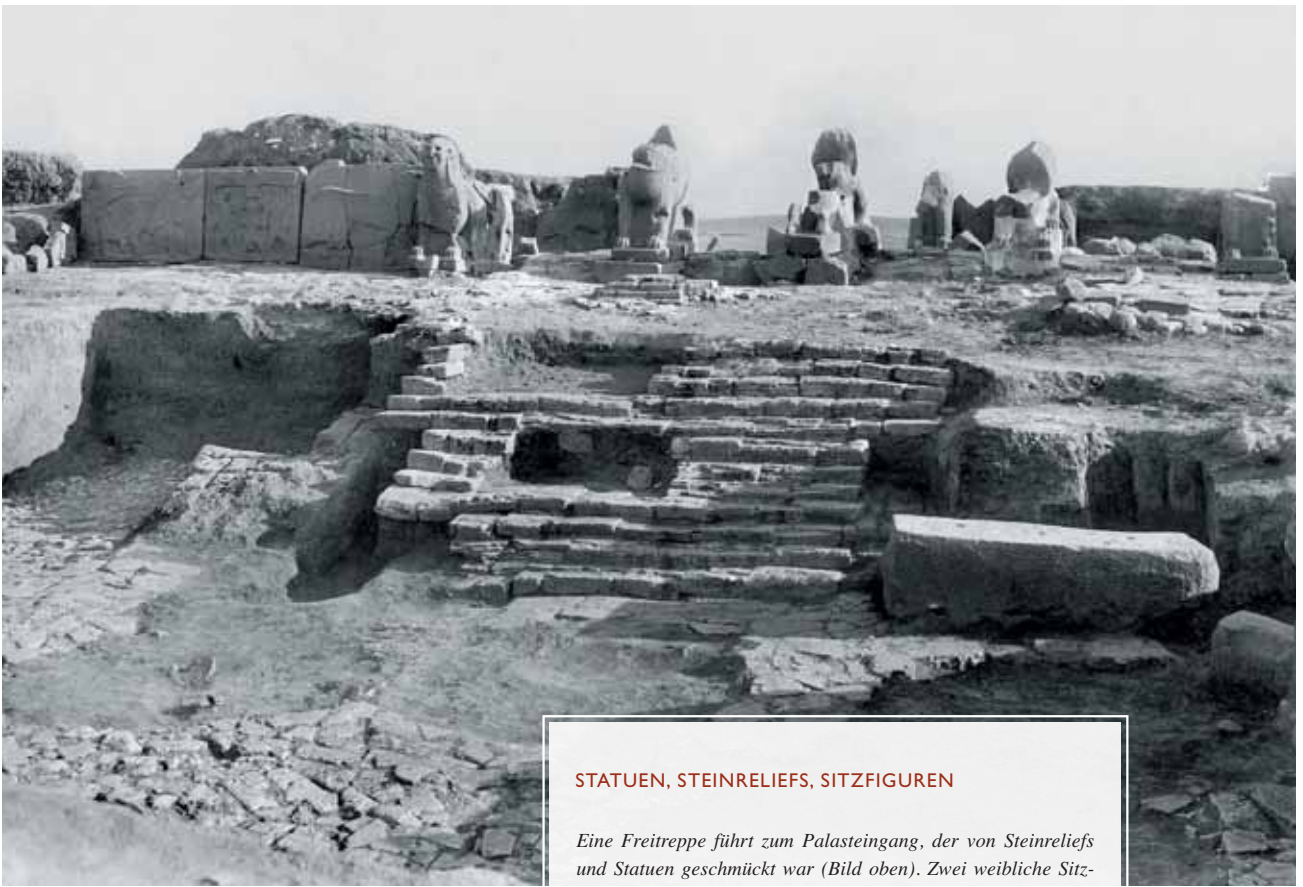
tation den einzelnen Bildwerken zugeordnet und in den Fotos kartiert. Nach zweijähriger Arbeit hat das Team inzwischen einen feinen Blick für die Eigenarten des Basalts, verschiedene Oberflächenstrukturen, Mörtelreste oder Spuren der Arbeit des Bildhauers Jakimov entwickelt. Sobald der überwiegende Teil eines Bildwerks gefunden ist, tritt der Steinrestaurator Stefan Geismeyer in Aktion. Er beseitigt feine Risse im Gestein, entfernt alle Spuren der früheren Restaurierungen und fügt schließlich die Bruchstücke mit Kunstharz und Dübeln zusammen. Fehlende Stücke werden sparsam ergänzt, wenn es für den Gesamteindruck oder für die Statik unerlässlich ist. Die modernen Ergänzungen werden farblich angepasst, bleiben durch subtile Maßnahmen aber für den Betrachter erkennbar.

*Das war der Stand der Dinge im Jahr 2004. Inzwischen sind die Rekonstruktionsarbeiten abgeschlossen – und stellen selbst die kühnsten Prognosen in den Schatten. Nicht nur die Bestandteile des berühmten Tores wurden wieder zusammengefügt. Es gelang, 30 Skulpturen und zahlreiche weitere Artefakte zu rekonstruieren, darunter die „Große Sitzende“, Oppenheims Lieblingsskulptur, die er liebevoll „my beautiful Venus“ nannte. Am Tell Halaf wird inzwischen wieder gegraben, die Lizenz liegt immer noch bei der Max Freiherr von Op-*

*penheim-Stiftung. Die Erwartungen sind groß, denn Oppenheim konnte im vorigen Jahrhundert lediglich einen kleinen Teil der Stadtanlage freilegen. Aber Eile ist geboten, da sich auf dem Hügel eine moderne Siedlung ausbreitet. Die syrischen Behörden kooperieren mit den deutschen Ausgräbern, und so verbindet sich mit dem Namen „Tell Halaf“ auch eines der wenigen gemeinsamen Kulturprojekte zwischen den beiden Ländern.*

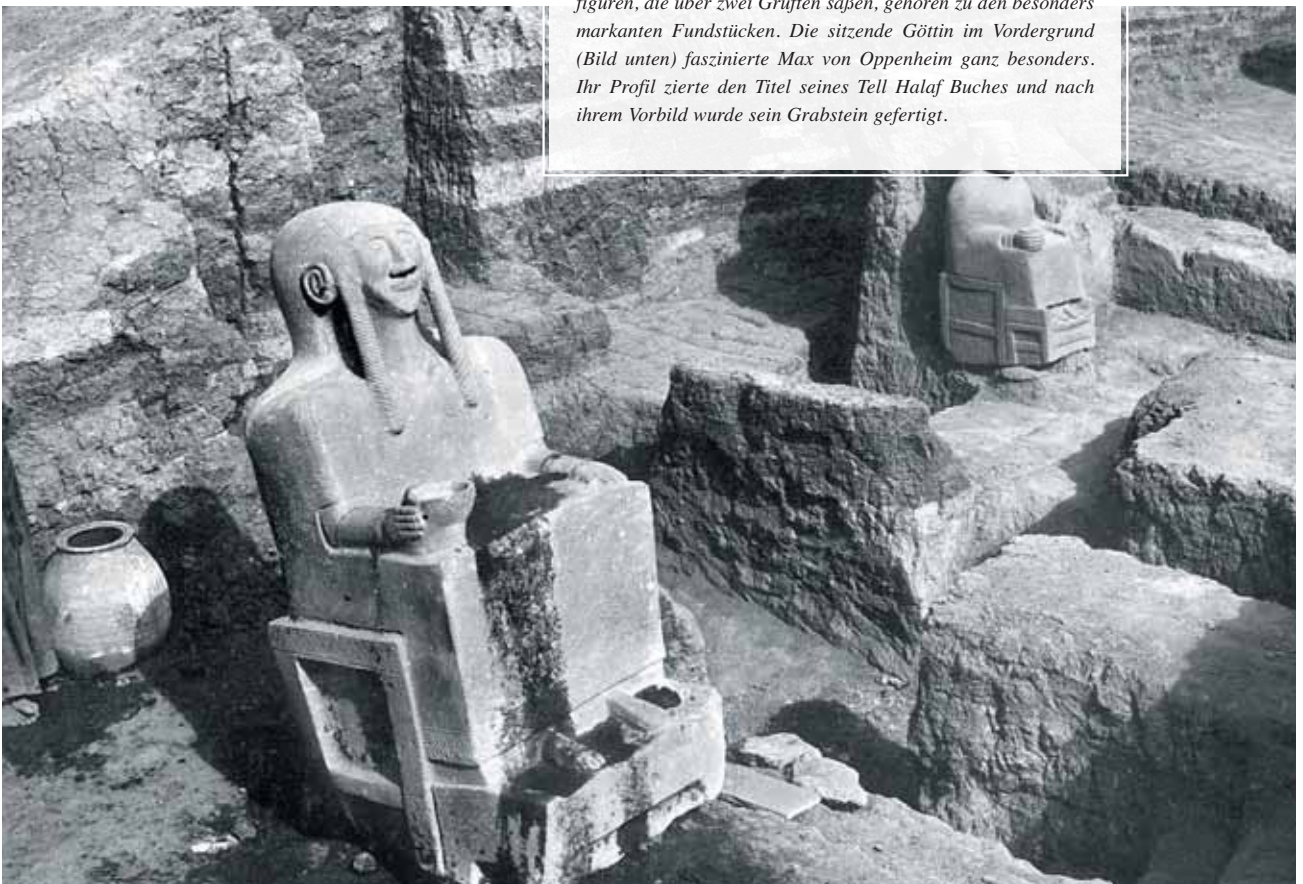
*Im nächsten Jahr wird eine Ausstellung auf der Berliner Museumsinsel die wiedererstandenen antiken Schätze zum ersten Mal seit dem Krieg der Öffentlichkeit präsentieren. Nach der anstehenden Renovierung des Pergamonmuseums werden sie dort auch ihre endgültige Heimstatt finden. In doppelter Hinsicht steht dann eine archäologische Sensation bevor. Die Rekonstruktion als solche wird als die Meisterleistung gefeiert werden, die sie ist. Und die Berliner Museen können sich über einen Zuwachs an spektakulären Ausstellungsstücken freuen, um den sie die gesamte Fachwelt beneidet, gestattet doch heute keines der Ursprungsländer antiker Funde mehr deren Ausfuhr. Damit wird Max von Oppenheims Traum, der zu seinen Lebzeiten so unrealistisch schien, doch noch in Erfüllung gehen.*

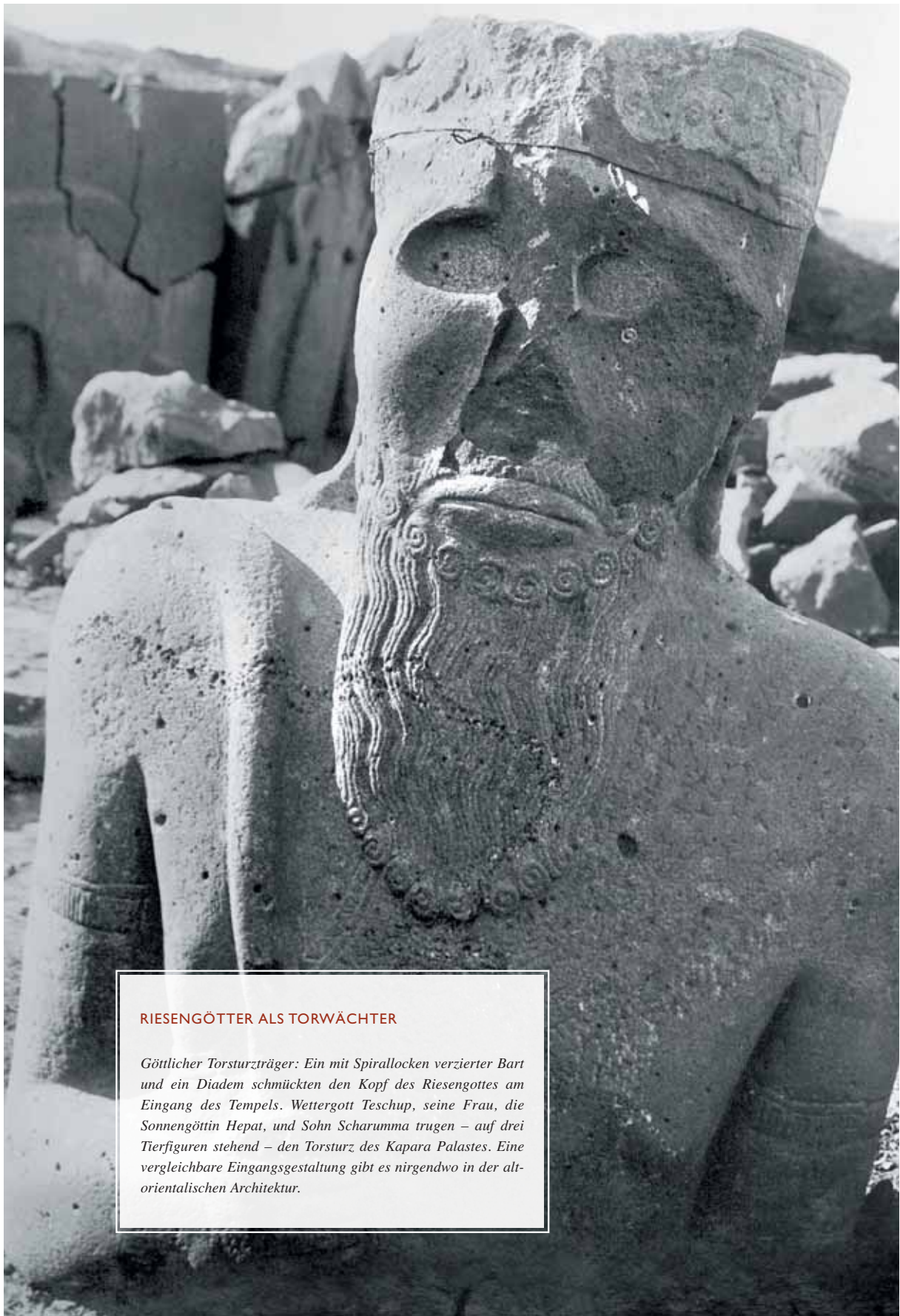
GABRIELE TEICHMANN



#### STATUEN, STEINRELIEFS, SITZFIGUREN

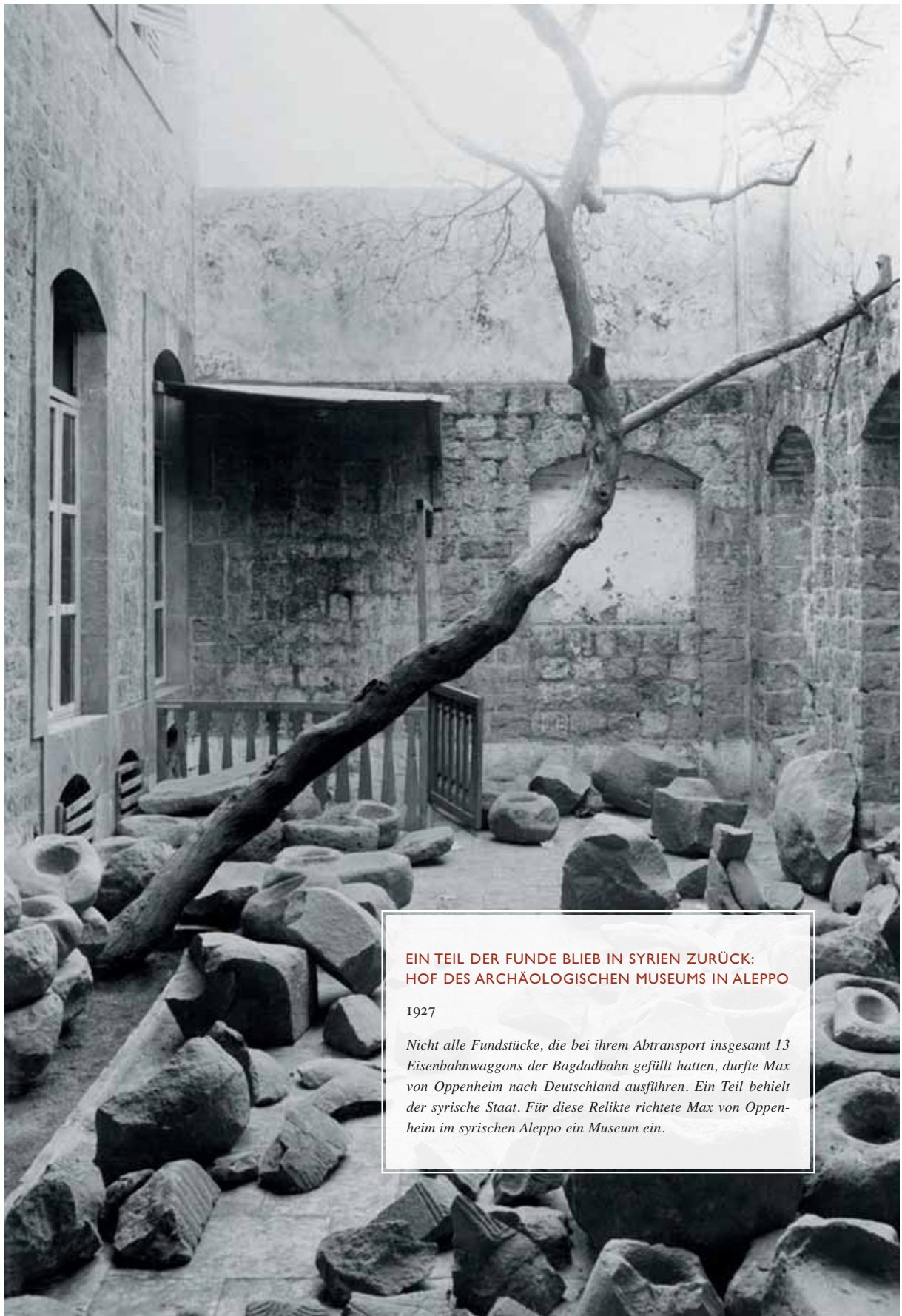
*Eine Freitreppe führt zum Palasteingang, der von Steinreliefs und Statuen geschmückt war (Bild oben). Zwei weibliche Sitzfiguren, die über zwei Gräften saßen, gehören zu den besonders markanten Fundstücken. Die sitzende Göttin im Vordergrund (Bild unten) faszinierte Max von Oppenheim ganz besonders. Ihr Profil zierte den Titel seines Tell Halaf Buches und nach ihrem Vorbild wurde sein Grabstein gefertigt.*





#### RIESENGÖTTER ALS TORWÄCHTER

*Göttlicher Torsturztäger: Ein mit Spirallocken verzierter Bart und ein Diadem schmückten den Kopf des Riesengottes am Eingang des Tempels. Wettergott Teschup, seine Frau, die Sonnengöttin Hapat, und Sohn Scharumma trugen – auf drei Tierfiguren stehend – den Torsturz des Kapara Palastes. Eine vergleichbare Eingangsgestaltung gibt es nirgendwo in der alt-orientalischen Architektur.*



**EIN TEIL DER FUNDE BLIEB IN SYRIEN ZURÜCK:  
HOF DES ARCHÄOLOGISCHEN MUSEUMS IN ALEPPO**

1927

*Nicht alle Fundstücke, die bei ihrem Abtransport insgesamt 13 Eisenbahnwaggons der Bagdadbahn gefüllt hatten, durfte Max von Oppenheim nach Deutschland ausführen. Ein Teil behielt der syrische Staat. Für diese Relikte richtete Max von Oppenheim im syrischen Aleppo ein Museum ein.*



Zwei Freunde: Max von Oppenheim und ein Beduine  
der Adwan im ‚Hotel Baron‘ in Aleppo, 1929

## EIN LEBEN FÜR DIE ARCHÄOLOGIE

### MAX VON OPPENHEIM ENTDECKTE EINEN DER BEDEUTENDSTEN ARCHÄOLOGISCHEN FUNDE DES VORDEREN ORIENTS

---

**GEMEINSAM MIT BABYLON, ASSUR UND NINIVE GEHÖREN MAX von Oppenheims Ausgrabungen am Tell Halaf in Mesopotamien zu den bedeutendsten archäologischen Entdeckungen im Vorderen Orient. Ende der 20er Jahre urteilte der Assyriologe und Orientalist Bruno Meissner, dass „noch niemals eine derart umfangreiche Grabung in so mustergültiger Weise von einem Privatmanne unternommen worden ist“.**

Zu den besonderen Verdiensten Oppenheims um die Bergung des Tell Halaf Schatzes – ein großer Teil des prachtvollen Fürstensitzes Guzana liegt noch immer unter der Erde – gehört der Einsatz modernster Grabungs- und Dokumentationstechniken.

Der Archäologe hatte sein gesamtes Vermögen in die Ausgrabung und Restaurierung der Fundstücke gesteckt. Sie werden in einigen Jahren an repräsentativer Stelle im Berliner Pergamonmuseum gezeigt. Ob die restlichen Teile der einzigartigen späthethitisch-aramäischen Bildwerke jemals geborgen werden, ist fraglich. Inzwischen ist schon der größte Teil der Fläche des untergegangenen Guzanas von Bauern bewohnt, die im fruchtbaren Flusstal Ackerbau betreiben und ihre Siedlung fortlaufend erweitern.